

›Luther und die Bergpredigt‹
Bericht von der Frühjahrstagung der Luther-Akademie
Sondershausen-Ratzeburg
22. mit 25. Februar 2024 in Erfurt

Martin Luther war der Überzeugung, dass sich Gott an die Geschichte bindet. Und so durften wir auch während der Tagung im Gemeindesaal der Erfurter St. Andreas-Gemeinde und in der Stadt Erfurt erleben, wie wir in der Geschichte gemeinsam Zeit verbringen durften an diesem geschichtsträchtigen Ort, wo Luther einst Mönch ward. Eine Stadtführung stellte den Bezug zum historischen Kontext dar und gab das Gefühl der Geschichtlichkeit der Tagung. Luthers Auslegung der Bergpredigt ließ eintauchen in das Herzstück der Predigt Jesu und damit auch in die Gemeinschaft mit Jesus selbst. Damit das gelingt, wurde das theologische Studium durch Morgenandachten und Abendgebete (Complet) begleitet und am Sonntag mit einem festlichen Abendmahlsgottesdienst abgerundet. Das theologische Treiben, der Gottesdienst, die Anbetung sowie die Gemeinschaft mit anderen Christen bildeten eine Einheit. Damit ganzheitliches Lernen möglich wird! Wer sich hier in diese Tagung eingegeben hat, der verlässt sie gestärkt im Glauben an den Herrn.

Die einzelnen Sitzungen waren – in konzeptueller Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Johannes Ehmann (Heidelberg) und Prof. Dr. Tobias Jammerthal (Zürich) – von Prof. Dr. Johannes Schwanke (Tübingen/Basel) und seinen Studenten¹, von denen 35 sich auf den weiten Weg gemacht hatten, mit Einzel- und Gruppenreferaten gut vorbereitet worden. Wir können hier nicht alle Namen und Einzelheiten nennen, sondern nur einen Überblick geben.

Nach einer Einführung in die Thematik anhand zweier Lutherpredigten aus dem Jahr 1519 (WA 9,416ff.) und 1531 (WA 34/I,83ff.) wurden anhand ausgewählter weiterer Luthertexte, aus denen seine Auslegung der ganzen Bergpredigt in *Wittenberger Wochenpredigten* (1530-32; WA 32, 75-85, 299-555) hervorragen, wichtige Abschnitte der Bergpredigt genauer behandelt:

1 Studentinnen sind natürlich nach dem *genus masculinum commune* mitgemeint – wie bei den *Personen* die Studenten.

Salz und Licht der Erde (Mt 5,13-16)

Die Mehrheit der studentischen Teilnehmer strebt das Pastorenamt an. Luther führt dazu aus (WA 4,686ff.; WA 32,343ff.): Es geht in diesem Amt auf besondere Weise um die Verherrlichung Gottes. Alles andere soll dabei hinten anstehen. Der Vorsteher der Gemeinde ist um das Volk besorgt. Derjenige, der im geistlichen Amt ist, ist für die anderen Salz und Licht, weil Jesus das Licht der Welt ist (Joh 8,12) – nicht an und für sich, sondern für die anderen. Es braucht dazu ein Hinten-Anstellen der eigenen Person um der anderen Willen. Ein jeder, der im Amt ist, soll das nur für Gott tun. Durch die guten Werke, die jemand im Amt tut, lässt er die Gemeindeglieder in Gott vertrauen. Dies soll wiederum nicht zur Verherrlichung der Person im Amt geschehen, sondern um dadurch auf den Vater im Himmel hinzuweisen. Ein solches Amt anzustreben ist eine hohe Aufgabe. Es ist ein schwieriges Ding. Doch wir werden befähigt durch die Zusagen Christi. Salz zu sein, heißt auch, das zu sagen, was die Welt nicht mag. Man muss auch scharf predigen. Das Lichtamt bezieht Luther auf die Apostel. Dieses wird entstellt durch die falschen Apostel des Papsttums. Ein Lichtamt wird in der Öffentlichkeit ausgeübt. Man soll sehen, dass die guten Werke aus dem Glauben heraus kommen. Werke sind immer Resultat des Glaubens.

Seligpreisungen (Mt 5,1-12)

Der Bischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Friedrich Kramer (der auch Friedensbeauftragter des Rates der EKD ist), hielt das Referat zu diesen Verheißungen. Er begrüßte uns mit seiner Gitarre und der These: »Die Seligpreisungen müssen gesungen werden!« Es sei schließlich möglich, dass Jesus in Anlehnung an die Psalmen die Seligpreisungen gesungen habe. Also sangen wir gemeinsam das Lied: ›Selig sind die da geistlich arm sind‹ (EG 307). Luthers Auslegung der Seligpreisungen möchte von einem materiellen (Lk 6,20ff.) zu einem geistlichen Verständnis durchdringen. Dabei ergeben sich Paradoxe:

- Wer arm ist, ist wahrlich reich.
- Wer ein Knecht ist, der ist wahrlich frei.
- Verfolgung (Mt 5,10ff.) wird als notwendiger Teil des christlichen Lebens gesehen. Auch Kreuz und Martyrium sind Kennzeichen der Kirche. Verfolgung wird durch die Verheißung erträglich gemacht.
- Die Anfechtung ist das, was mich ins Wort und ins Gebet treibt. Die Märtyrer der Reformation erinnerten an die frühe Kirche.

Die Seligpreisungen zeigen – so Kramer nach Hinweisen auf Tolstoi und Gandhi – das Prinzip des Friedens auf. Wir werden durch die Seligpreisungen aufgefordert, uns der Tugend der Friedfertigkeit zu widmen und konkret Frieden zu stiften. Viele politische Extremisten, auch Pegida, hätten erkannt,

dass Gewaltlosigkeit in einer demokratischen Gesellschaft besser funktioniere. Zudem trösten die Seligpreisungen uns bei Weltschmerz, den man in dieser Welt immer wieder erfährt.

In der anschließenden Diskussion wurde auch nach der Position der EKD und der Position des Friedensbeauftragten zum Ukrainekrieg gefragt; Kramer antwortete, er sei kein Radikalpazifist, aber gegen Waffenlieferungen an die Ukraine und für das den Krieg ächtende Völkerrecht. Diese Position wurde in der Diskussion anderen gegenübergestellt.

Jesus und das Gesetz (Mt 5,17-26)

Luther betont in der 3. Antinomerdisputation (WA 39/I, 571ff.) gegen seinen früheren Schüler Agricola seine These, *nicht das Gesetz, sondern das Evangelium soll man lehren, um die Kirche zurechtzuweisen*, dass es ganz davon abhängt, wen man vor sich hat. Ist es ein angefochtener Mensch mit zerschlagenem Gewissen, so muss er das Evangelium hören; die Menschen seiner Tage seien aber selbstsicher geworden, sodass sie das Gesetz sehr wohl hören müssen, um das Evangelium richtig wertzuschätzen. Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium sollte also in der Predigt nicht schematisch, sondern situativ und personenbezogen getroffen werden.

In der Predigt über Mt 5,20-26 (WA 45,109ff.) betont Jesus nach Luther das fünfte Gebot mit besonderer Härte, um die menschliche Selbstgerechtigkeit zu treffen und zu ›töten‹. Der Mensch solle von seiner Selbstsicherheit ablassen, damit Christus seine ganze Gerechtigkeit werde. Allein diese fremde Gerechtigkeit ist die ›bessere Gerechtigkeit‹, die den Menschen rettet. Nur die Obrigkeit gegenüber Straftätern und die Eltern gegen ihre ungehorsamen Kinder dürfen nach Luther ohne Rachsucht zürnen, was rechtem Gottes Zorn über die Sünde entspreche. Wenn wir beten, sollen wir – so Jesus – unsere Herzen prüfen, ob wir unseren Mitchristen zürnen, und falls ja, sie erst um Vergebung bitten, bevor wir Gott um Gnade bitten.

Die anschließende Diskussion drehte sich um die loci *Gesetz und Evangelium*: Sind die Menschen unserer Tage nicht ohnehin schon beladen und überfordert? Aber ist unsere Zeit nicht auch besonders selbstgerecht und muss wieder an Gottes Zorn erinnert werden? Lässt sich jeder Bibeltext entweder in die Kategorie Gesetz oder Evangelium einordnen? Kann vielleicht ein und derselbe Text je nach Hörer sowohl das eine als auch das andere sein? Das Wort: »Gott sitzt im Regimente« (EG 361,7) bedeutet auch beides: Gesetz für den selbtherrlichen Narzissten, aber Evangelium für den geängstigten Verfolgten.

Am Abend des 2. Tagungstages stellte sich unser Präsident, Bischof em. Dr. Frank Otfried July, den Fragen der Zuhörer, die er aus seinen Erfahrungen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und der Ökumene mal ernst, mal humorvoll beantwortete – eine lebhaftige Diskussion in amicablem Geist!

Vom Beten – das Vaterunser (Mt 6,5-15)

Im Gebet geht es nach Jesus und Luther (WA 2,81 und WA 30/I,193ff.) um eine Herzenseinstellung, nicht um das Plappern. Jesu Vorlage ist ein Gebet, in das wir als Christen gemeinsam einstimmen (»unser«). Er zeigt uns, dass wir den Namen Gottes nicht entehren sollen und ihm in unserem Leben Ehre zu erweisen haben, etwa indem wir uns in Gerechtigkeit und Reinheit üben. Wir verkündigen im Vaterunser den Sieg von Gottes Reich – auch den Sieg über das Böse. Wir bitten, dass Jesus zu uns komme und uns nahe sei. Wir beten um Schutz vor Anfechtungen und vor dem Teufel. Wir ordnen uns dem Willen Gottes unter. Wir bitten um die Güter, die wir dringend brauchen: Nahrung, Kleidung u.a., aber darüber hinaus lösen wir uns im Gebet auch von der übermäßigen Fokussierung auf materielle Güter. Alles, was wir hier auf der Erde haben, sind Gottes Gaben. Wir erkennen unsere Abhängigkeit von Gott. Wir bitten ihn um seine Kraft, seinen Beistand und um Abwendung von allem Unglück. Wir sollen das Gebet auch glauben. Wir dürfen den Verheißungen Gottes glauben, dass er die Gebete erhört; ansonsten ist alles Beten wirkungslos. Gegenüber unserem Kleinglauben (vgl. Mt 6,30; Mt 14,31) brauchen wir Inbrunst, ganz zu glauben, was wir sagen!

Vom Richten (Mt 7,1-6)

Luther betont (WA 32, 473ff.), dass es Jesus nicht nur um menschlichen Streit, sondern auch um die teuflische Dynamik im Hintergrund gehe. Nach der Zwei-Reiche-Lehre sei nicht das Richten der Eltern im Haus oder der Obrigkeit im Staat gemeint, sondern die Grunddimension des Bösen, die Jesus mit seinem Bildwort vom Balken und Splitter bloßlegt. Insofern sei zwischen Christperson und Amtsperson zu unterscheiden, auch wenn das Amt von einem Christen ausgeübt wird. Auch im Auge der Christen bleiben Splitter, die ohne den Glauben an Christi und dessen das Böse verzehrende Vergebung wieder zu Balken werden können, wenn entsprechende Selbstreflexion fehlt. Die Diskussion wandte sich – ausgehend von der Frage, ob Luther mit seiner rechten Lehre nicht auch »gerichtet« habe – den heutigen Identitätsüberzeugungen und -problemen zu, die – oft von Intellektuellen geführt (Melanchthon: rabbies theologorum?) – hinter dem gesellschaftlichen Pluralismus und Streit stehen. Was Jesus »richten« nenne, heiße bei Paulus »rühmen« (Röm 3,27; 2. Kor 12,1). Nietzsche hätte bemerkt: fünf Menschen seien nur einig, wenn sie einen sechsten umbringen! Jesus ist der

Richter, der hier als Menschensohn unser überschießendes Richten richtet, aber er trägt dann unsere Richter-Balken als Gottes Sohn am Kreuz-Balken: das Evangelium.

Goldene Regel (Mt 7,12)

Drei Luther-Texte von 1510 (?) (WA 4, 590ff.), 1519 (WA 2, 580) und 1531 (?) (WA 32,494ff.) zeigen uns die Entwicklung seiner Theologie und Auslegung. Die wohl *erste überlieferte Predigt* des jungen Luther enthält noch scholastische Kasuistik bei der Einteilung unserer Güter in äußere (Gold, Kleider...) mittlere (Gesundheit, Schönheit, Ehre...) und innere Mittel (Wissen, Liebe, Tugend ...). Alle diese sollen wir dem Nächsten zukommen lassen, mit Tun und ohne Unterlassen. Der vorreformatorische Luther orientiert das Evangelium noch sehr stark an den Werken. Im kleinen *Galater-Kommentar* (WA 2, 580 ff.) unterscheidet er dann das *eine* Gesetz der Natur, der Schrift und des Evangeliums, das der Heilige Geist ohne Vermittlung in die Herzen aller Menschen hineindiktiert habe. Mit den Kirchenvätern verbindet er Mt 7,12 mit Mt 22,39: Das zu tun, was man selbst an sich erfahren möchte, *ist* den Nächsten zu lieben wie sich selbst, wobei Luther unter Verweis auf 1. Kor 13,5 pointiert: Jesus meine nicht die Selbstliebe, sondern nur die Nächstenliebe. In diesem Gesetz kommen das Gesetz und die Propheten überein. Die spätere *Wochenpredigt* (WA 32, 494 ff.) ergänzt: es gäbe keine Freiwilligkeit, dieses Gesetz zu halten oder nicht. Alle müssten dieses Wort halten und können ihr Tun immer wieder im Lichte dieses Gebotes messen. Wir alle kennen dieses Gebot, halten aber – so Luther – unsere Ohren zu wie taube Ottern.

Die Diskussion knüpfte die vorigen Fragen um Gesetz und Evangelium an: Kann dieses Wort auch als Evangelium verstanden werden? Es ist doch offenkundig ein Gebot. Aber ist es nicht auch Gottes Gnade an uns, wenn wir dieses Wort erfüllen können und wird so zum Evangelium? Eine Gesellschaft, in der alle dieses Gebot halten würden, sei eine Evangeliumsvision. Oder ist dies eine Utopie? Die positive Formulierung der Goldenen Regel ist genuin jesuanisch. Die Antike kennt nur die negative Fassung: »Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.« (Tob 4,16; ähnlich Rabbi Hillel). Die altbekannte, verbreitete *Maxime* bekommt so einen »evangelischen Kick«. Abschließend kam die Frage auf, ob die Goldene Regel und Kants kategorischer Imperativ (»Handle nach der *Maxime*, die sich selbst zugleich zum allgemeinen Gesetze machen kann«)² ein und dasselbe sind. Kant kannte die Goldene Regel natürlich, entwickelte sie aber philosophisch

2 *Immanuel Kant*: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785): Reclam TB Nr.4507 (2), 1961, S. 90.

weiter. Beide sind sich zwar ähnlich, aber Jesu Worte bleiben doch schlichter und natürlicher.

Vom Hausbau (Mt 7,24-29)

Im Mittelpunkt dieser Arbeitseinheit stand eine weitere, sehr dichte Wochenpredigt Luthers (WA 32, 532ff.) über das Ende der Bergpredigt. Es geht Jesus darum, ob unser Christsein in den Stürmen des Lebens und Anfechtungen des Teufels Bestand habe. Die ›falschen Propheten‹ (Mt 7,15) erkennt Luther in der Papstkirche wieder, die gute Werke fordern und tun, jedoch ohne Glauben und Liebe. Mit dem ›Fels‹ sei Jesus selbst gemeint (1. Kor 3,11; 1. Kor 10,4; Eph 2,20; 1. Petr 2,5ff.; Jes 28,16). Wir können uns in unserem Leben nicht auf uns selbst gründen, sondern auf Christus. Dass ein auf die eigenen Werke gebautes Leben wie auf Treibsand gegründet ist, zeigt das Beispiel *Bernhards von Clairveaux*, der ein strenges Mönchsleben führte. Als er aber auf dem Sterbebett zurückblickte, konnten die vielen Früchte seines Wirkens ihn nicht beruhigen, bis er sich ein Kruzifix bringen ließ: Darin erblickte er Christus und konnte in Frieden sterben. Nur ein auf Christi Wort und Werk gegründetes Leben ist daher wie auf einen Fels gebaut.

In der Diskussion wurde zunächst bemängelt, dass Luther den Text zu sehr auf den Glauben und zu wenig auf das Tun auslege, was doch der Kontext (Mt 7,21) nahelege. Aber Luther webt die ganze Schrift in seine Auslegung ein, was in der heutigen Exegese zu selten vorkommt, doch bei der Predigtvorbereitung unabdingbar ist. Seine Wiederentdeckung der Glaubensgerechtigkeit kam nicht aus heiterem Himmel. Vielmehr berief er sich besonders auf Paulus und Augustin. Unsere Errettung geschieht allein aus Gnade, die aus der Gottesbeziehung und dem Christusglauben kommt. Die römische Kirche hat zwar nie behauptet, dass jemand nur aus Werken gerettet wird, jedoch verstand sie die Gnade als »eingegossen« (gratia infusa; vgl. Röm 5,5) und löste sie von Gott, dem Geber der Gnade, und eignet sie dem Menschen zu. In der *Promissio* (vgl. Oswald Bayer) steckt das Neue von Luthers Theologie: der Mensch hört das Wort Gottes, nimmt es für sich (pro me) an und weiß sich in dieser Zusage geborgen. Diese unerschütterliche Gewissheit war es, die Luther erfüllte und ›eine neue Kirche‹ hervorgebracht hat.

Die beeindruckende Predigt von Prof. Dr. Johannes Schwanke über die Geschichte von David und Goliath (1. Sam 17) im gut besuchten Gottesdienst der St. Andreas-Kirche wird in der nächsten Tagungsdokumentation nachzulesen sein. Die beiden Andachten dokumentieren wir im Anhang.

Fazit

Das Fazit lautet: eine sehr gelungene Tagung: Jesus - Luther - heute!

Der Tagungsbericht bliebe unvollständig ohne den Dank für die von Pfarrer Christian Silbernagel und seiner Frau Karen vermittelte Gastfreundschaft der Erfurter St. Andreas - Gemeinde! Das Ehepaar Silbernagel hat sich auch um die Pausenverpflegung mit Kaffee, Tee und Keksen gekümmert. Auch hierfür vielen Dank!

Benjamin Eichenberger / Winfrid Krause / Simon Müller